

Pramoedyas Sieg über die Neue Ordnung

Nach 40 Jahren wieder in Deutschland: Pramoedya Ananta Toer

von Marianne Klute

Am Sonntag, den 20. Juni 1999, um 18.21 Uhr traf Pramoedya Ananta Toer, der berühmte Nobelpreisträchtige indonesische Dichter, mit seiner Frau Maemunah Thamrin und seinem Verleger Pak Joesoef aus Paris in Aachen ein. Das Empfangskomitee bereitete ihm mit roten Rosen und Transparenten — »Selamat datang di Jerman — Pramoedya Ananta Toer — 20 Juni 1999« und »Herzlich Willkommen — Pramoedya Ananta Toer« — einen begeistertsten Empfang.



Vor 40 Jahren war Pramoedya zum letzten Mal in Deutschland. Danach konnte er nie wieder ins Ausland reisen: Gefängnis unter Sukarno wegen seines Buches »Hoakiao in Indonesien«, erneut Gefängnis, 14 Jahre Arbeitslager, Hausarrest, Stadtarrest und Ausreiseverbot während Suhartos *Neuer Ordnung*, von 1965 bis jetzt. Seine Bücher sind bis heute noch verboten, viele seiner Manuskripte verbrannt oder verschollen, er selbst im eigenen Land zum Schweigen verdammt. Sein Gehör ist seit der Zeit auf der Gefangeneninsel Buru durch einen Schlag mit einem Gewehrkolben stark geschädigt. Dass er, den Deutschland als »Stimme Indonesiens« ehrt, endlich reisen konnte, verdanken wir der chaotischen Ungewissheit, in der Indonesien zur Zeit steckt, und nicht etwa einer Rehabilitierung oder einem gewonnenen Prozess. »Diese Auslandsreise ist für mich ein Sieg über die Neue Ordnung«, meinte Pramoedya. Der Sieger sah erschöpft aus, kein Wunder nach den zehn anstrengenden Wochen durch die Vereinigten Staaten, Kanada, Holland und Frankreich. Deutschland war seine letzte Station.

Montag, 21. Juni in Aachen

Den Vormittag über stand Pram Journalisten Rede und Antwort,

Die Autorin hat 15 Jahre in Jakarta gelebt und dort in NGOs mitgearbeitet.

Foto: M. Klute

Pramoedya in Deutschland

nachmittags wurde er im Aachener Rathaus empfangen und offiziell willkommen geheißen. Er fühle sich Deutschland verbunden, sagte er und erwähnte die deutschen Naturforscher, durch die Deutschland in gewisser Weise zum Lehrer Indonesiens geworden sei. Warum seine Bücher als subversiv verboten worden sind? »Sollen doch die dafür Verantwortlichen diese Frage selbst beantworten! Ich schreibe Romane, die in der Vergangenheit spielen. Die Gegenwart und die heutige Lage Indonesiens sind das Ergebnis historischer Prozesse. Mit meinen Romanen will ich aufzeigen, wie Indonesien zu dem wurde, was es jetzt ist.«

Dienstag, 22. Juni in Aachen

Prams Verleger Pak Joesoef erzählte den Kölner Nachrichten von den Schwierigkeiten eines Verlegers, nicht nur den politischen, auch den wirtschaftlichen. Joesoef saß selbst zehn Jahre im Gefängnis. Sofort nach Pramodyas Freilassung gründete Joesoef den Verlag Hasta Mitra mit der Absicht, die Bücher verbotener indonesischer Schriftsteller, insbesondere Prams Bücher, zu verlegen. Doch jedes Buch von Pram wurde kurz nach der Veröffentlichung verboten.

»*Bumi Manusia* war am längsten auf dem Markt, ein halbes Jahr lang, bevor es verboten wurde. Pram wurde vorgeworfen, marxistisch-leninistische Gedanken zu verbreiten. Ich fragte die Beamten, ob sie irgendein Wort, irgendeinen Satz als Beweis für diese Behauptung anführen könnten. Sie antworteten: »Zeigen nicht, aber fühlen!« Mit jedem neuen Buch, dass wir herausgaben, ging es genauso: Es erschien und wurde kurz danach verboten.« Joesoefs Mut und Beharrlichkeit sind bewundernswert angesichts der Schikanen gegen seinen Verlag. Da die Buchhändler ihren Büchervorrat nicht ablieferten, sind in Indonesien heutzutage Prams Werke wieder zu kaufen. »Aber das heißt nicht, dass das Verbot aufgehoben ist. Auch Prams Auslandsreise heißt nicht, dass das Reiseverbot nicht mehr gilt. Dass seine Bücher nun öffentlich zu kaufen sind und dass Pram hier ist, sind nur Zeichen für die Schwäche und die Unent-

schlossenheit der Regierung, die nicht wagt, die Verbote zu bestätigen, und auch nicht wagt, die Verbote zurückzunehmen.«

Abends, im Café Euregio im Pavillon des Französischen Kulturinstituts, las Pramodya mit voller

Dass Pram reisen konnte, ist nur ein Zeichen für die Schwäche und Unentschlossenheit der Regierung, nicht aber seiner Rehabilitation.

Stimme aus *Spur der Schritte*, erschienen im Horlemann Verlag. Seine Erschöpfung war wie weggeblasen. Der deutsche Sprecher las aus *Nyanyi Sunyi Seorang Bisu* den Brief an seine Tochter, den er nie abschicken wird, weil er gerade in das »happy land somewhere«, die Insel Buru, aufbricht. »Wie hoch ist doch der Preis, sich indonesischer Staatsbürger nennen zu dürfen.« Dieses Buch ist gerade in den Vereinigten Staaten auf Englisch erschienen. Eine deutsche Übersetzung wird nächstes Jahr unter dem Titel *Stille Gesänge eines Stummen* im Horlemann Verlag herauskommen.

Warum er eingesperrt war? — Er weiß es nicht

Der »Stumme« spricht jetzt, ihn konnten weder Verbote noch Gefängnisgitter zum Schweigen verdammen. Warum er eingesperrt und verbannt war, ist niemals gesagt worden: »Ich weiß es nicht«, sagte er. »Mir ist nie etwas vorgeworfen worden, es ist nie zu einem Gerichtsverfahren gekommen. Nach vierzehn Jahren wurde ich nach Hause entlassen mit einem Brief, in dem stand, dass ich nicht in die G 30 S (Putsch am 30. September 1965) verwickelt war.«

Pram war auch unter Sukarno inhaftiert, und doch spricht er voller Respekt vom ersten indonesischen Präsidenten. Er beurteilt Sukarnos antiwestliche Haltung als

Versuch, Indonesien das Schicksal einer Kolonie des Kapitalismus zu ersparen. »Indonesien sollte zum Dollaracker werden. Deswegen unterstützte ich Sukarno.« Der Versuch ist 1965 gescheitert, die Neue Ordnung gründete sich auf Blut, Korruption und Ideologie, von ihr und den in ihr Erwachsenen erwartet Pram keinen Neuanfang in Richtung Demokratie, Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Mittwoch, 23. Juni in Köln

Morgens Empfang im Kölner Rathaus. Abends in der Alten Feuerwache war Pram von Blitzlichtern umringt und wirkte so gelassen wie ein Popstar, der Rummel gewohnt ist. 300 Leute lauschten der Stimme Indonesiens. Pram las aus *Spur der Schritte* und aus den Stillen Gesängen. »Land der Verheißung, wo bist Du eigentlich?«

In der Diskussion kritisierte Pram den Java-Zentrismus der Republik Indonesien. Er sieht Indonesien lieber als maritimen Staat statt als Inselreich, denn das Meer wirkt nicht trennend, sondern verbindend. Die See zwischen Kalimantan, Sumatra und Java war jahrtausendlang Verkehrsweg und Lebensraum für die Menschen. Um dieses Binnenmeer hat sich die indonesische Sprache entwickelt. Prams Ansicht nach hat ein Inselstaat keine Zukunft. Dann sprach er von den starken Frauen in seinen Romanen, von Nyai Ontosoroh aus der Buru-Tetralogie, die allein der Kolonialmacht widersteht. Diese Figur spiegelt nicht nur Prams Zuneigung zu Frauen. Er schuf sie auch, um seinen Mitgefangenen auf der Insel Buru Mut zu machen und zu zeigen: »Seht, eine einzelne Frau wagt es, gegen Ungerechtigkeit zu kämpfen.«

Donnerstag, 24. Juni in Frankfurt

Am Nachmittag hatte Pram einen Pressetermin im Büro der Frankfurter Buchmesse. Pram berichtete von der Geschichte des Buches *Nyanyi Sunyi Seorang Bisu*. Geschrieben auf Buru als Vermächtnis für seine Kinder, hat Pram das Manuskript jahrelang versteckt. Nach seiner Freilassung hatte Pramodya das Manuskript vergessen. Sechs Jahre später brachte er einen Stapel Zettel, zerrissen und be-

schädigt, seinem Verleger. Pak Joe-soef fand das Manuskript nicht nur als sozialpolitisches Dokument wichtig, sondern auch von hohem literarischen Wert. Und hochbrisant, unmöglich, es in Indonesien drucken zu lassen. Die Erstausgabe erschien daher nicht in Indonesien, sondern in den Niederlanden. Kurz darauf kam Pram mit einem zweiten Stapel zerrissener und beschädigter Zettel zu Pak Joesoef: er hatte auch den zweiten Teil seines Manuskripts vergessen! Der Hasta Mitra Verlag brachte die indonesische Version von *Nyanyi Sunyi Seorang Bisu* in Kuala Lumpur heraus. Auch in Australien erschienen die *Stillen Gesänge* in indonesischer Sprache.

Vor dem Buchladen Ypsilon drängelten sich die Menschen. Wir mussten uns mühsam eine Gasse bahnen. Der Raum war gerammelt voll, manche mussten auf dem Boden sitzen. Dieser Tag hatte Pramoe-dya ausgelaut, doch kaum begann er zu lesen, war er wie verwandelt: Konzentriert, wach, mit klarer Stimme. Die kritisch-wohlwollende Resonanz auf seine Bücher zeigt, wie spannend seine Botschaft ist.

Freitag, 25. Juni in Hamburg

»Ich bin nie zufrieden!« sagte Pram am nächsten Morgen und sprach von der Aufgabe, die er noch vor sich sieht: Die Massaker von 1965/66 zu erforschen. Ohne eine Aufarbeitung der Geschehnisse von 1965 wird Indonesien der Start in die Demokratie nie gelingen. Daher hat er in seiner Heimat eine Stiftung gegründet, die inzwischen die Leichen von 5000 im Jahre 1965 ermordeter Menschen entdeckt und dokumentiert hat.

Samstag, 26. Juni in Hamburg

Keine Lesung, keine Termine: Pram brauchte einen Tag Ruhe.

Sonntag, 27. Juni in Hamburg

Um 11 Uhr war die Lesung im Flügelbau der Universität. Prof. Pram erhielt die Mitgliedskarte des deutschen PEN, eine weitere Auszeichnung auf dieser Reise, nach der Ehrendoktorwürde der Michigan-Uni, der Ehrung der Uni von Kalifornien und dem Ordre Des Arts Et Des Lettres, mit dem er in Paris zum Chevalier ernannt wurde.

Globalisierung als neue Verpackung des Kapitals

In der Diskussion herrschten politische Themen vor. Pram nannte die Globalisierung des Kapitals »nur eine neue Verpackung für Kapitalismus«, mit gravierenden Folgen für die ganze Menschheit, der eine »Globalisierung des Widerstandes« folgen müsse.

Nachmittags fuhren wir zu Günter Grass. Pram begrüßte Grass wie einen Bruder, ja, mehr als das, er ist ihm ein Seelenverwandter. Grass war 1978 in Indonesien und hat sich dort für Prams Freilassung eingesetzt. Im großen Garten saßen Journalisten und Fernsehleute unter einem hohen Nussbaum und fragten nach Prams Büchern. Pram schreibt in seinen Romanen die indonesische Geschichte neu. Seine Figuren leben, Menschen, die rational zu denken beginnen und sich von den Fesseln der Tradition lösen. Pram zeigt in seinen Romanen Parallelen auf zwischen der Kolonialzeit und dem heutigen Indonesien. Er zeigt, wie politische Gewalt seit der Hinduzeit in die javanische Kultur eingeflossen ist und sieht die staatliche Gewalt der Gegenwart als Fortsetzung der Methoden des javanisch-hinduistischen Königtums. Wie der Hinduismus den javanischen Fürsten den Überbau für ihre Machtansprüche gab, so benutzte Suharto javanische Philosophie und Ethik als Legimitation seiner Machtgelüste.

Montag, 28. Juni in Hamburg und Berlin

»Die taz hat Sie mal als den ›Günter Grass Indonesiens‹ bezeichnet«, meinten die Journalisten der Frankfurter Rundschau. »Günter Grass und ich, wir haben uns beide historischen Fragen zugewandt, um die Gründe für Umbrüche, aber auch das Fortbestehen alter gesellschaftlicher Strukturen zu erkennen.«

Im Zug nach Berlin bat ich Ibu Maemunah, von den harten Jahren ohne Pram zu erzählen. Ihr Haus wurde beschlagnahmt, sie musste den Lebensunterhalt für die acht Kinder allein verdienen. Sie erzählte den Kindern nicht, dass Pram in Haft war. Doch sie konnte die Kinder nicht schützen; sie wurden schikaniert, bedroht und verprügelt. Nach Prams

Heimkehr war die Familie vom Hausarrest mitbetroffen; kein Indone-sier wagte sie in den ersten zehn Jahren zu besuchen.

Dienstag, 29. Juni in Berlin

Der große Saal im Haus der Kulturen der Welt war fast voll. Nach der Lesung aus *Spur der Schritte* folgte eine literaturorientierte Diskussion. Wie baut Pramoe-dya die Gestalten seiner Romane auf? Wie erweckt er sie zum Leben? Prams Romane entwickeln ein Eigenleben, meinte er, und erzählen sich von selbst. »Jedes Buch ist mein Kind, ich bevorzuge keines, denn sobald ich einer Geschichte das Leben gegeben habe, verselbständigt sie sich und nabelt sich von ihrem Schöpfer ab.«

Das Suharto-Regime war schlimmer als das der Kolonialherren

Jede Tat, jedes Wort hat politische Bedeutung, und Gespräche über Bücher und Romane können nur schwer apolitisch sein. Wer Pramoe-dya nach seinen Büchern fragt, ist sofort in politischen Gewässern und fragt auch nach staatlicher Zensur und Willkür. Pram stellt zwischen der Zensur zur Kolonialzeit und der Zensur des Suharto-Regimes einen Unterschied fest: Unter den Holländern wurden Bücher erst nach einem ordentlichen Gerichtsurteil verboten, während Suharto und sein Militär unliebsame Schriftsteller ohne Gerichtsprozess ins Gefängnis steckten. »Das Suharto-Regime war schlimmer als das Kolonialregime.«

Den Schluss und Höhepunkt der Veranstaltung bildete die Lesung aus den *Stillen Gesängen eines Stummen*. Prams letzte Worte »mein Hochzeitsgeschenk an Dich ist nichts anderes als diese Aufzeichnungen, die niemals in Deine Hände gelangen werden« schwangen noch im Raum, dann standen die Besucher auf und applaudierten. Pramoe-dya Ananta Toers letzte Lesung in Deutschland endete mit langen *standing ovations*.